Gotthelf
zentrum emmental lützelflüh

BZ BERNER ZEITUNG

Datum 2019 Ausgabe Emmental

Wie Gotthelf gegen die Armut kämpfte

Rehabilitierung des grossen Emmentalers Historiker Lukas Künzler (34) korrigiert das Bild vom konservativen Heimatdichter. Er hat erforscht, wie sich Gotthelf gegen Armut und für Verdingkinder einsetzte.

Stefan von Bergen

Es war nichts anderes als Sklaverei: In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Berner Regionen wie dem Emmental Verdingkinder von den Gemeinden öffentlich versteigert wie Vieh. Bauern checkten handgreiflich ihre körperliche Verfassung ab und übernahmen sie als billige Arbeitskräfte. Ein berühmter Zeitgenosse hat das eindrücklich beschrieben: Pfarrer Albert Bitzius (1797–1854) aus Lützelflüh, besser bekannt unter seinem Autorennamen Jeremias Gotthelf.

Nun hat der junge Berner Historiker Lukas Künzler (34) auf Basis neuer Quellen dokumentiert, dass der grosse Emmentaler nicht nur über die Verdingkinder geschrieben, sondern sich schon an vorderster Front für sie eingesetzt hat. 160 Jahre bevor sich Bundesrätin Simonetta Sommaruga 2013 für das verursachte Leid entschuldigen sollte.

Auf Gotthelfs Engagement stiess Künzler in den Protokollen des «christlichen Vereins für Volksbildung» in Trachselwald, die er als Erster umfassend ausgewertet hat. Diese Dokumente sind erst vor einigen Jahren im Staatsarchiv in Bern aufgetaucht. Gotthelf war gemäss den Protokollen ein Gründer und führendes Mitglied des Vereins, der die «Armenerziehungsanstalt» Trachselwald führte. Das Vorzeigeprojekt orientierte sich an einer reformpädagogischen Kindergartenidee. Das Ziel: Verdingkinder aufzunehmen und so vor ihrem Ausbeutungsschicksal zu bewahren.

Künzler hat in den Protokollen eine eigentliche Entdeckung gemacht: Gotthelf und sein Verein bekämpften das Verdingwesen mit einer unkonventionellen Methode, die Schule machen sollte. Die Anstalt Trachselwald setzte das jährliche Kostgeld für Verdingkinder so an, dass es nicht höher war als der Betrag, den eine Gemeinde den Bauern als Unterhaltsbeitrag zahlte. Das brutale, aber damals legale System der sogenannten Mindersteigerung funktionierte so: Die Kinder wurden an jene Bauern verschachert, die einer Gemeinde am wenigsten Kostgeld verrechneten.

Klischee vom konservativen Heimatdichter

Jeremias Gotthelf ist eine Art Berner Nationalheiliger. Er gilt als konservativer Verteidiger einer gottgewollten Ordnung und als Heimatdichter, der eine heile alte Bauernwelt beschrieb. «Dieses Bild ist ungenau», sagt der Historiker und Germanist Lukas Künzler. «Gotthelf hat die armen Leute im Emmental nicht bloss wortgewaltig beschrieben, sondern sich auch aktiv für sie eingesetzt», sagt Künzler. Dem Dichter sei klar gewesen, dass man die Ordnung von Arm und Reich nicht einfach hinnehmen müsse, sondern sie beeinflussen könne.

> «Gotthelf könnte sich in die Wertedebatten von heute einklinken.»
>
> **Lukas Künzler**
> Historiker

Der Dichter und Pfarrer Jeremias Gotthelf (1797–1854) auf einem Porträt des Solothurner Malers Friedrich Dietler. Foto: PD

Seine Forschungsergebnisse hat Lukas Künzler Ende letzten Jahres in einem 780-seitigen Wälzer publiziert. Es ist seine Dissertation, die unter dem Titel «Anerkennung vor Umverteilung» die soziale Frage bei Gotthelf untersucht. Das Buch ist nichts Geringeres als eine Rehabilitation des grossen Emmentalers. Wissenschaftler Künzler weist diese Bezeichnung bescheiden zurück. Er liefere vielleicht Ansätze für ein neues Gotthelf-Bild. Er sei aber beileibe nicht der Erste, der das tue. Und er sehe sich als Teil eines ganzen Teams, das an der Universität Bern die neue, historisch-kritische Gotthelf-Gesamtausgabe herausgebe.

Nichtsdestotrotz: Künzlers enorme Arbeit sticht heraus. Interdisziplinär hat er die Armut im Kanton Bern des 19. Jahrhunderts untersucht und seine Erkenntnisse in Gotthelfs Traktat «Die Armennot» (1840) und in dessen Roman «Käthi, die Grossmutter» (1847) belegt. Er zeigt: Gotthelf war kein Verklärer, er war vielmehr präzis informiert über die soziale Lage.

Massenarmut im Emmental

Für sein Buch hat Künzler noch einen zweiten Dokumentenstapel erstmals untersucht. Im Staatsarchiv Bern lagern auch die Bögen von zwei Umfragen, die der Kanton Bern in den 1840er- und den 1850er-Jahren für die Revision seiner Armengesetzgebung in den Gemeinden durchführte. Sie zeigen ein erschütterndes Bild: In Berner Landregionen wie dem Emmental herrschte eine Massenarmut, über 10'000 Berner Kinder mussten laut Künzler als Verdingkinder schuften. Es waren Waisenkinder, oder sie stammten aus verarmten Familien, die nicht alle ihre zahlreichen Sprösslinge ernähren konnten. Die Gemeinden hatten enorme Auslagen, weil bis zu einem Drittel ihrer Einwohner armengenössig und damit unterstützungsbedürftig waren.

Die Eliten der damaligen Zeit verstanden die Massenarmut nicht. Für die liberalen Freisinnigen widersprach sie der kapitalistischen Theorie, wonach der Markt alles regelt. Für die Konservativen war Armut selbst verschuldet, eine Folge von Faulheit und Sittenlosigkeit – und eine Gefahr für die gesellschaftliche Stabilität. Man müsse die Armen mit religiöser und moralischer Belehrung disziplinieren, fanden Konservative. Dieser Sichtweise wurde lange auch Gotthelf zugeordnet. Erst später verstand man, dass die Massenarmut zwischen 1830 und 1850 eine Folge der wirtschaftlichen Modernisierung war, die den Agrarsektor umkrempelte und die Bauern ihres Landes und ihres Auskommens beraubte.

Lukas Künzler arbeitet in seinem Buch nun heraus, dass Gotthelf diese abwertende Sicht der Armut ganz und gar nicht teilte. Er habe sie vielmehr als menschengemachtes Phänomen, als Folge von Eigennutz, Gewinnsucht und Ausbeutung begriffen. Arme, befand Gotthelf, sollen Unterstützung erhalten, diese müssten sie sich aber mit Wohlverhalten verdienen.

Verdingmädchen auf Schemel wird von Bauern begutzt. Auf Emil Zbindens Holzschnitt «Verdinggemeinde» (1952). Bild: K. Zbinden, Bern/Archiv Emil Zbinden/Schweizerische Nationalbibliothek

Gotthelfs dritter Weg

Wo würde Gotthelf politisch heute stehen? «Für seine Position gibt es heute keine Partei mehr», sagt der Historiker. Während der Liberalismus und der Konservatismus in der FDP und der CVP bis heute weiterleben, sei der dritte Weg von Gotthelf gewissermassen abgestorben. Um 1850 habe man Gotthelfs Position als «christlichen Republikanismus» bezeichnet.

Heute kann man sich diesen Standpunkt nur schwer vorstellen. Gotthelf schwebte eine demokratische Verfassung auf der Basis christlicher Grundsätze vor, erklärt Lukas Künzler. Er habe die Bibel als eine Art geistige Verfassung des liberalen Staates gesehen. Die Religion sollte die Armen in Gotthelfs Augen auf Werte verpflichten. Den werdenden Sozialstaat, der die Armut heute ohne Bezug auf die Religion durch Umverteilungsmassnahmen wie die AHV oder die Arbeitslosenversicherung abfedert, lehnte Gotthelf ab.

Wie kommt ein 34 Jahre junger Historiker dazu, die aus der Zeit gefallene Position Gotthelfs zu verteidigen? Künzler las ihn schon als Jugendlicher. «Seine saftigen, realistischen Beschreibungen des Lebens auf dem Land und seine leidenschaftliche Sprache zogen mich an», sagt er. Hinzu komme ein persönlicher Bezug: Die Familie seiner Mutter stamme aus dem Unteremmental. Es grenzt an das Gotthelf-Land.

«Ich sehe Gotthelfs Sicht der Armut und seine Betonung der Religion durchaus kritisch», betont Künzler. Mit seiner Dissertation versuche er aber auch zu zeigen, dass Gotthelf ein erstaunlich moderner, politisch-religiöser Denker gewesen sei, der in seinem Werk unmittelbar auf die Herausforderungen seiner Zeit reagiert habe. Gotthelf stehe mittendrin im Übergang von der alten Ordnung zur Moderne.

Mehr noch: Gotthelf mache auch Aussagen zu heute hochaktuellen Fragen. Nicht nur zu den Verdingkindern. In seiner Dissertation verweist Künzler auf eine neue Wertedebatte. Philosophen wie Jürgen Habermas, Hans Joas oder Richard David Precht warnen, dass in der individualistischen Gesellschaft Eigennutz vorherrsche, das Gefühl für Gemeinwohl und humanistische Werte aber verkümmerten. Gegenbewegungen wie die Sharing Economy, der Aufbruch der Frauen oder die grüne Welle propagieren heute eine neue Solidarität. Und die Corona-Pandemie stellt für viele gerade den ungebremsten Fortschritt infrage.

«Gotthelf könnte sich in diese Diskussionen einklinken», glaubt Lukas Künzler. Er überlegt kurz, was Gotthelf zu den heutigen Debatten sagen würde.

Historiker Lukas Künzler dissertierte über Gotthelf. Bild: PD

Den Frauen würde Gotthelf wohl beipflichten, dass man die Gleichberechtigung nicht bloss mit Rechten und Gesetzen auf dem Papier erreiche, vermutet Künzler, vielmehr brauche es dafür die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Leistung. Künzler verweist auf Gotthelfs Frauenfiguren: «Sie sind oft stark, haben mehr Empathie als die Männer und dienen der Gesellschaft.»

Auch die Grünen würde Gotthelf laut Künzler wohl unterstützen, er würde allerdings mit einem christlicheren Vokabular dazu aufrufen, man müsse die Schöpfung bewahren. Die Pandemie sähe Gotthelf als Aufforderung zur Demut und als Ermahnung, dass die Natur unsere Menschenkräfte übersteige. «Corona würde Gotthelf wohl an die Kartoffelpest von 1845 erinnern», sagt Künzler. Damals liess ein mysteriöser Pilz die Kartoffeln verfaulen, was zu Ernteausfall, im Emmental zu Armut und in Irland gar zu einer Hungersnot führte.

> «Corona würde Gotthelf wohl an die Kartoffelpest von 1845 erinnern.»
>
> **Lukas Künzler**

Direktorenfamilie und Zöglinge der «Korrektionsanstalt» Trachselwald um 1914. Gotthelf war hier einst Präsident. Foto: Staatsarchiv Kanton Bern

Lukas Künzler weiss natürlich, dass Gotthelf dennoch nicht in unsere Gegenwart passt. «Die Forderungen der Grünen wären ihm zu etatistisch und ein Frauenstreik zu aufrührerisch», vermutet er.

Für eine Corona-Impfung allerdings hätte sich Gotthelf vehement eingesetzt, ist Lukas Künzler überzeugt. Schon 1843 schrieb Jeremias Gotthelf in seinem Roman «Anne Bäbi Jowäger» gegen Quacksalberei und Impfskepsis an.

Lukas Künzler: Anerkennung vor Umverteilung – zur sozialen Frage bei Jeremias Gotthelf, Georg Olms Verlag 2020.